



**Große Freude am Musizieren,
obwohl das Business immer garstiger wird**

Tomas Sauter

Schon 2014 hatten er und John Stowell ihre delikaten Saiten-Dialoge aufgenommen. Jetzt sind sie endlich überall zu hören. Nach unseren Rezensionen seiner 2011er Alben „First Day In Spring“ und „Wonderland“ führte nun nach „Anytime“ kein Weg mehr daran vorbei, den Schweizer Gitarristen Tomas Sauter, 42, im Porträt vorzustellen, diesen Komponisten und Musiker von stupender Vielseitigkeit, in der er selbst nie verloren geht, weder in seinem elektronisch-akustischen Trio Tranceactivity, seinen Duos, noch in seinem weiten Spektrum von progressivem Mainstream über Contemporary Jazz bis nah an die Ränder zeitgenössischer Kammermusik. Was er schreibt und spielt, ist stets originärer Sauter. Das ist kein Klischee. Sondern das Faktum, das ihn zum Faszinosum macht.

Für yours truly verfügt Tomas Sauter über die vielseitigste, interessanteste schweizerische Gitarren-Stimme „im großen, breiten Contemporary Jazz“ und, fügt er „etwas feiner abgestuft“ hinzu, mit „einer wirklich großen Bandbreite in meinem Schaffen. Ich setze mich gerne mit unterschiedlichen Themen auseinander“, hier den „akustischen Sachen“ mit seinem Stamm-Bassisten Daniel Schläppi, dort einem „noch extremeren Projekt, das ich im Moment sehr forcieren, eigentlich einer Solo-Produktion mit akustischen Instrumenten und ausgeschriebenem Material, eigentlich eher zeitgenössischer Klassik als Jazz“. Schon seit zehn Jahren arbeite er daran, „und jetzt komme ich langsam an den Punkt, wo ich das aufnehmen werde.“

Und dann sei da sein neues Quintett, das „am ehesten in die Richtung Contemporary Jazz geht. Das sind alles eigene Stücke, lyrische, freie

und auch groove-orientierter Jazz. Ich bezeichne den Stil der Band als „New Textures in Jazz“. Und am ganz anderen Ende des Sauterschen Spektrums ist sein Trio Tranceactivity, „für mich eigentlich ein Klanglabor. Der interessante Aspekt für diese Formation ist die Geschichte mit diesen Loops. Das wirkt sehr orchestral, so dass du das Gefühl hast, du hast eigentlich ein Gitarrenorchester vor dir.“ Und dann wäre, last not least, da ja noch „die Geschichte mit dem E-Bass“.

Dass das alles so ist, läge „einfach daran, dass mich sehr viele Sachen interessieren. Dabei bin ich eigentlich ein ‚langsamer Brüter‘, wie bei dem Solo-Programm. Einen großen Teil dieses Repertoires habe ich vor acht bis zehn Jahren geschrieben. Ich habe auch im letzten Sommer noch ein Solostück geschrieben. Das läuft einfach immer so mit. Mit dem Bass-Projekt war es eigentlich ähnlich. Ich musste [an der HKB] vermehrt in meinen Ensembles und Workshops Bass spielen, weil die Bassisten im Unterricht nicht aufgekreuzt sind. Das hat mich erst wahnsinnig genervt, aber dann habe ich gemerkt: Das ist ja total spannend. Ich begann, mich damit auseinanderzusetzen und zu üben, und ein paar Jahre lang ist das einfach so nebenher gelaufen, bis ich dann fand: Okay, jetzt mache ich mal was Richtiges. So ist das mit ganz vielen Sachen – da kommt einfach was dazu und wird irgendwann Teil meines Musikalltags.“

Rückrolle: „Ich bin in einer sehr musikalischen Familie aufgewachsen“, erzählt der gebürtige Zürcher, der in Biel lebt. Zuhause wird viel musiziert. Und die Eltern stecken den Knirps im Kindergartenalter in eine musikalische Früherziehung. Konkrete Erinnerungen daran hat er nicht mehr, nur die, „dass ich das gerne gemacht habe.“ Dann folgte „eine Blockflötenkarriere“. Der Vater spielt hobbymäßig Gitarre und leitet in Tomas' Schule eine Gitarrengruppe, „in der zu wenig Leute saßen. Und dann hat er einen Freund und mich gefragt, ob wir nicht auch kommen wollen. Ich habe das gemacht, war aber eigentlich nicht unbedingt Feuer und Flamme“. Erst als der Vater eine für seinen Gruppenunterricht gedachte E-Gitarre mit nach Hause bringt, funkt es: „Die habe ich mir unter den Nagel gerissen; und dann ist es irgendwie losgegangen.“ Er übt Beatles-Stücke, die ihm der Vater gezeigt hat und erinnert sich gern an „Here comes the sun“.

„Mit der Gitarre ging es dann recht zügig voran, aber meine Eltern meinen, wenn schon, dann müsste man das ‚richtig‘ lernen und haben mich zu einem Klassiker in den Unterricht gesteckt. Aber das hatte mich auch nicht sonderlich interessiert“ – bis er in einem Musikgeschäft in Biel die Visitenkarte eines Jazzgitarre-Lehrers entdeckt, „ein älterer Herr. Ich glaube, der war auch nicht wirklich ein guter Spieler, aber ein sehr strenger Lehrer. Ich hatte großen Respekt vor ihm.“ Tomas ist 13, 14, „und es wurden eisenhart Jazzstandards von Ellington und Parker gebüffelt, und der gute Mann, der hatte dann wirklich mit Datum unterschrieben, ob's okay war oder nicht. Immer mit Unterschrift. Ich habe wahnsinnig viel bei dem gelernt; das war wirklich Drill pur. Nur mit dem, was ich heute unter Musizieren verstehe, hatte das nicht viel zu tun. Es war Knochenarbeit.“

„Irgendwann“ hat er dann Kontakt zu Marco Figini, der an der Musikschule Biel unterrichtet, und das war „ganz was anderes, moderner. Das war die Zeit von Scofield, all die Fusion-Platten, und dann kam noch ‚Time On My Hands‘. Ich glaube, das war 1989.“ Robben Fords frisch erschienene „Talk To Your Daughter“ wird zum „Meilenstein für mich... Das ganze Fusion-Zeug. Da habe ich mich richtig reingekniet.“

Noch vorm Abitur besteht er die Aufnahmeprüfung an der Jazzschule in Luzern, und dort macht er sich vertraut mit der „sogenannten Tradition“ der Jazzgitarre, Wes, Jim Hall, Tal Farlow, Grant Green. 1998 schließt er das Studium mit einem Diplom mit Auszeichnung ab und bewirbt sich um eine „heiß begehrte“ Lehrer-Stelle. „Damals gab’s noch eine Berufsabteilung am Konservatorium in Biel“. Und dort beginnt er, Gitarrenunterricht und ein Jahr später an der Berufsabteilung Unterricht in Improvisation zu geben. 1998 ist auch das Jahr, in dem das Trio Tranceactivity (mit Urban Lienert, b, Christophe Staudenmann, dr, perc und Tomas an Gitarre und Loops) mit der „Fluo“-CD eine weitere wichtige Schiene Sauterscher Kreativität freilegt – der friedlichen, schöpferischen Koexistenz von Instrument und Elektronik. 2002 legt die Gruppe „Flora“ vor und 2011 „Findling“.

2000 erscheint „Out Goes the Rat“, eine beeindruckende Trioproduktion „mit dem Focus auf etwas countrymäßigerem Jazz“. Ein Jahr später folgt „Up & Down“, das Debüt-Album des Gitarrenduos „Guitarthing“ mit dem Nylonstringer Sandro Schneebeili. Und 2002 weilt der Bieler als Dr.-Medicus-Stipendiat ein Jahr lang in New York im Masterstudium. „Ich war der erste Schweizer Musiker, der das bekommen hat.“

Im Big Apple nimmt Tomas Unterricht bei John Abercrombie, „weil ich ihn als Gitarri- sten und Komponisten sehr schätze. Und weil das einfach eine Möglichkeit war... Ich habe ja auch mit Mick Goodrick Kontakt gehabt.“ Das hätte ihn auch interessiert, zumal er viel mit dessen Büchern gearbeitet hatte. „Aber in Berklee waren sie ziemlich schnöde, eher unkooperativ, und meinten, sie hätten kein Master-Programm, und sein Diplom sei doch ziemlich gleichwertig. Und ich habe gesagt: Leute, ich bin gar nicht interessiert am Diplom. Ich habe, was ich brauche. Aber ich möchte nun mal gerne zu Mick Goodrick. Und sie meinten dann, sie könnten nicht garantieren, dass ich einen Studienplatz bei ihm kriege. Ich habe ihm dann CDs geschickt, und er sagte, die gefielen ihm, und er könnte sich das gut vorstellen, aber Berklee konnte mir keine Zusage für Goodrick als Dozent geben, und dann habe ich gesagt: Lasst gut sein; ich will in Boston nicht zu irgendjemandem! Dann gehe ich lieber nach New York, weil das schon von der Musikszene her sehr interessant ist, und dann habe ich entdeckt, dass Abercrombie am Purchase College unterrichtet.“

„Und ich muss sagen: Ich habe wahnsinnig viel profitiert von ihm, durch das Zusammenspielen, das Zusammensein mit ihm. Er ist wirklich ein Master-Musiker. Ich habe eigene Stücke mitgebracht, auch ‚First day in spring‘. Das hatte ich in New York geschrieben, und das war ein bleibendes Erlebnis, wie er das dann gespielt hat. Das war unglaublich zu sehen, wie wahnsinnig schnell der das einfach aufnimmt und auswendig spielen kann. Und auf der anderen Seite zu sehen, wie unglaublich chaotisch der Mensch eigentlich ist. Und dann hat er mir noch gezeigt, was er für Ideen hat für seine kurz bevorstehende ECM Aufnahme: Notiert hatte er noch gar nichts, er hat fragmentartige Kompositionsteile vorgespielt. Auf mich hat das einen eher unfertigen vagen Eindruck gemacht. Ich hatte immer das Gefühl, das ist beabsichtigt, dass seine Sachen sehr ‚loose‘ klingen und freie Improvisationen in komponierte Teile einfließen. Aber ganz viel davon kommt daher, dass es einfach noch unfertig ist. Er geht mit Skizzen ins Studio, und da fließen viele spontane Ideen seiner Musiker in die Stücke ein. Einfach zu sehen, wie seine Musik funktioniert und dass aus all diesen

Tomas Sauter: „Ich habe wahnsinnig viel von John Abercrombie profitiert, durch das Zusammenspielen, das Zusammensein mit ihm. Er ist wirklich ein Master-Musiker. Ich habe eigene Stücke mitgebracht, auch ‚First day in spring‘. Das hatte ich in New York geschrieben, und das war ein bleibendes Erlebnis, wie er das dann gespielt hat. Das war unglaublich zu sehen, wie wahnsinnig schnell der das einfach aufnimmt und auswendig spielen kann. Und auf der anderen Seite zu sehen, wie unglaublich chaotisch der Mensch eigentlich ist.“

„loose ends‘ dann doch ein geschlossenes Ganzes wird – das war spannend. Als Lehrer ist er eher schlecht organisiert, hat eigentlich gar kein Unterrichtsmaterial dabei, nur seinen Rucksack. Da hat er ein Halbgerät drin und einen halb zerknüllten Stapel Notenblätter... Das zu erleben im Zusammenspiel mit seiner Persönlichkeit – das ist von unschätzbarem Wert. Und unglaublich prägend.“

2003 ist Tomas zurück in der Schweiz, 2004 erscheint mit „S O L“ das zweite und letzte Album des Duos mit Schneebeili. Und im selben Jahr ist er Professor für Gitarre und Ensemble an der HKB, der Hochschule der Künste in Bern, gerade mal zehn Jahre nach seinen Luzerner Anfängen. Eine „spannende Tätigkeit“ nennt er das. „Man muss sich zum Teil mit Sachen auseinandersetzen, die nicht unbedingt den eigenen musikalischen Präferenzen entsprechen. Aber das hält natürlich fit, so ein Programm.“

2006 erscheint „Indian Summer“ als das Debüt des Gitarre/Bass-Duos mit Daniel Schläppi auf Tomas' gerade gestarteten Label Catwalk; die zweite CD des Tandems erscheint 2011, „First Day In Spring“. Im Jahr zuvor stößt der Drummer Jorge Rossy zu dem Duo; das Trio hat zwei Alben vorgelegt, „Wonderland“ 2011 und „Perception“ 2014.

Und 2007 erscheint „Magic Carpet“ mit Patrice Moret, b, Samuel Rohrer, dr, und Domenic Landolf, ts, cl, bcl, ein Quartett, das es allerdings „in dieser Form nicht mehr gibt. Rohrer lebt in Berlin, und damit wurde das Ganze zu kompliziert.“ Daraufhin hat Tomas „mit anderen Rhythm Sections gearbeitet, mit Marcel Pappaux, Julian Sartorius hat mitgespielt. Und ich habe gerade gestern bis zwölf Uhr nachts an der neuen Produktion herumeditiert. Die habe ich im Sommer aufgenommen, und die ist eigentlich die Fortsetzung von diesem Quartett, also auch wieder mit Landolf, Schläppi am Bass, und Kevin Chesham spielt Schlagzeug. Und das ist kein Quartett mehr, sondern ein Quintett: Da spielt noch der Fender-Rhodes-Spieler Luzius Schuler mit“, der auch auf den



Quartettproduktionen mit Ralph Alessi, „Double Life“ 2014 und „Mind Reader“ 2016 dabei war. „Das ist sozusagen die musikalische Weiterführung des Quartetts von 2007.“

Solo, Duo, Trio, Tranceactivity, Quartett, Quintett, Hochschule, Gitarre, E-Bass – und zum Schluss das Schönste: „Für mich persönlich steht einfach die schiere Freude am Musizieren nach wie vor im Vordergrund. Ich freue mich, dass ich immer noch fasziniert bin vom Klang meiner Instrumente und dass ich für mich selber immer wieder neue Entdeckungen machen kann. Ich habe Freude daran, dass ich immer noch Freude habe am Musizieren, obwohl das Business immer garstiger wird.“

Text: Alexander Schmitz

Fotos: Yoshiko Kusano und Stefan Hofmann (Porträt)